

Medieneinsatz in Gottesdiensten und zur Mission



Karsten Kopjar¹

Medien im Gottesdienst

„Soll man Medien im Gottesdienst einsetzen oder lieber alles so machen, wie immer?“, werde ich manchmal gefragt. Darüber muss ich ein wenig schmunzeln. Ist doch der klassische Gottesdienst ein Paradebeispiel für eine multimediale Inszenierung in interaktiven Szenen mit crossmedialem Gesamtklang. Denn alles, was bei der Kommunikation die Verbindung von einem Sender zu einem Empfänger herstellt, wirkt als Medium.² Ein Medium transportiert Informationen, kanalisiert, leitet und macht zugänglich. Ein Medium kann bewusst genutzt werden, wenn wir eine Orgel in die Kirche einbauen, um mit dem mächtigen Klang einen großen Raum zu erfüllen und so Gottes mächtige Gegenwart widerzuspiegeln. Ebenso können nach Osten ausgerichtete bunte Glasfenster im Zusammenspiel mit der aufgehenden Sonne ein optisches Medium sein, um das Licht Gottes in unserem Leben erfahrbar zu machen. Kirchen sind also mediale Orte. Und auch die Liturgie ist ein medialer Prozess: Sprache transportiert Informationen vom Liturgen zur Gemeinde und zurück. Außerdem vom Liturgen zu Gott und von der Gemeinde zu Gott. Lieder kommunizieren auf rationaler und emotionaler Ebene unseren Glauben, stärken den Einzelnen und preisen Gottes Größe. Horizontale Kommunikation – unter den Gläubigen – und vertikale Kommunikation – mit Gott – geschieht im Wechsel und oft

¹ Dr. Karsten Kopjar ist seit 2012 freiberuflicher Medientheologe und Eventgestalter. Er ist u. a. Dozent, Autor und Berater für Social Media und Gemeindearbeit.

² Vgl. *Knut Hickethier*: Einführung in die Medienwissenschaft, Stuttgart & Weimar 2003, 19.

auch gleichzeitig. Und spätestens beim Friedensgruß und Abendmahl wird die Gemeinschaft auch haptisch erfahrbar. In katholischen Gottesdiensten kommt zum Sehen, Hören, Sprechen, Singen, Fühlen und Schmecken noch der atmosphärische Weihrauchgeruch hinzu, sodass alle Sinne angesprochen sind. Das ist mehr als moderne Multiplex-Kinosäle mit aktueller Technik schaffen.³ Als Hilfsmedien fungieren dazu Liederbücher und Bibeltexte, um schriftlich gespeicherte Inhalte zur rechten Zeit abrufen zu können, Kerzen und Lampen, um eine funktionale und inspirierende Lichtstimmung zu setzen und Verstärkeranlagen, um das Gesagte für jeden gut hörbar zu machen.

Medien sind also immer dabei, wenn Christen Gottesdienst feiern.⁴ Seit der alten Kirche wurden dabei jeweils aktuelle Möglichkeiten genutzt. Paulinische Briefsammlungen, Bibelabschriften, später gedruckte Texte und eine Architektur, die den Schall optimal transportiert. Technisch waren die Gotteshäuser meist nach dem aktuellen Top-Standard ausgerüstet, wurden in späteren Zeiten aber immer wieder erweitert. Bankreihen, Fußbodenheizung, elektrische Beleuchtung und dezente Audioverstärker gehören heute selbstverständlich dazu, um alte Kirchenräume für heutige Menschen nutzbar zu machen. Eine (Kaffee)küche, behindertengerechte Toiletten, Büro- und Kinderräume sind zumindest meist gefordert.⁵

Situation der Freikirchen in Deutschland

Die ersten Freikirchen wurden in Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet und zahlreiche Ortsgemeinden trafen sich anfangs in Privathäusern statt großer Kathedralen. So war der Medieneinsatz meist auf das vorhandene begrenzt. Bibel, Liederbücher, Gitarre, Rede und Gesang. Aus dem schriftorientierten Reformgedanken heraus war der Stil schlicht. Heiligenverehrung und pompöse Gemälde waren genauso wenig üblich wie kostbar ausgestaltete Altarbilder. Statt eines zentralen Altars wurde oft ein funktionaler Abendmahlstisch genutzt und statt einer Kanzel ein einfaches Rednerpult.⁶

³ Vgl. *Dietrich Stollberg*: Liturgische Praxis, Göttingen 1993.

⁴ *Wilhelm Gräß* schreibt in diesem Sinne sogar: „Alles Wissen von Gott ist durch Medien vermittelt“. *Wilhelm Gräß/Birgit Weyel*: Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, 149.

⁵ Als Beispiel siehe: www.kirchbautag.de/wos-brennt/architektur-flash/lambertikirche-oldenburg.html (aufgerufen 15.08.2014).

⁶ Mehr zu theologischen Unterschieden und historischer Entwicklung von Freikirchen vgl.: *Erich Geldbach*: Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung, Göttingen 2005.

So kommt es, dass freikirchliche Gemeinden in Deutschland immer noch eher funktional als repräsentativ gestaltet sind. Von ausgebauten Wohnzimmergemeinden über schlichte Kapellen bis hin zu Lagerhausgemeinden ist der kirchenbauliche Wert der Gotteshäuser oft eher bescheiden. Dabei bleibt anzumerken, dass Freikirchen sehr unterschiedlich aussehen können. Zwischen russisch-orthodoxen, evangelikalischen und pfingstlerischen Traditionen gibt es ein weites Spektrum an Architektur und Ästhetik. Dafür wird in vielen Freikirchen auf gute mediale Kommunikation ein besonderer Wert gelegt.⁷ Die Audiotechnik ist oft an den modernen Lobpreis mit vollständiger Band-Besetzung auf der Bühne angepasst. Lichtenanlagen setzen Akzente und eine Videoprojektion ersetzt nicht selten die Liederbücher.⁸ Das Raumkonzept ähnelt dadurch eher einer Theater- oder Kleinkunsthöhne als einem klassischen Sakralbau. Und auch das Format der Gottesdienste besteht oft eher aus der Abfolge einzelner freier Elemente als aus einer konstanten Liturgie. Zwar entdeckt man auf den zweiten Blick in jeder Ortsgemeinde eine gewisse Grundabfolge, die meist aber nicht festgeschrieben ist, sondern sich lediglich so intensiv eingespielt hat, dass es auffallen würde, etwas daran zu ändern. Das kann in manchen Freikirchen die ausgiebige Lobpreiszeit sein, andernorts die Grüße von Gästen und die Gebetsgemeinschaft nach der Predigt. Es kann ein festes Begrüßungsritual sein oder ein immer gleicher Ablauf, wie die Kinder – nach einem gemeinsamen Start – in ihr Kinderprogramm verabschiedet werden. Begrüßung am Anfang und Segen am Ende sind meist feststehende Elemente, intensive Informationen aus dem Gemeindeleben kommen oft eher am Anfang und eine Predigt von gut 20 Minuten an zentraler Stelle.

⁷ In den großen Freikirchen der USA werden oft die teuersten und aufwändigsten Audio-Beschallungsanlagen überhaupt installiert und die Licht- und Kameratechnik ist nicht selten auf dem Niveau kleiner Fernsehstudios angesiedelt. Beispiele: www.allprosound.com/commercial/projects (aufgerufen am 15.08.2014).

⁸ Die Architektur richtete in vielen Kirchen und Gemeindehäusern das Kreuz/Altarbild als zentralen Blickpunkt aus, damit alle Leute es sehen können. Die seit den 90er Jahren erschwinglichen Videoprojektoren wurden oft so installiert, dass alle das Bild sehen können. Somit konkurrierten also nicht selten Projektionsfläche und Kreuz als Blickfang. Teilweise traten sie sogar durch eine ausfahrbare Leinwand vor dem Kreuz in direkte Konkurrenz. So lässt sich die Abneigung mancher Zeitgenossen gegen dieses Bildmedium erklären. Eigentlich liegt das aber an einer ungünstigen Umsetzung. Als Gegenreaktion wurden bei Neubauten teilweise sakrale Elemente zu Gunsten einer reinen Bühnenoptik völlig weggelassen. Neue Gemeinden sollten Projektionsflächen ästhetisch und theologisch begründet einplanen und eine ganzheitliche mediale Gottesdiensterfahrung ermöglichen, bei der immer noch Gott im Zentrum steht und der Kirchbau inklusive der medialen Ausgestaltung auf dieses Zentrum hinführt.

Neben vor Ort vorgetragenen Beiträgen werden Musik- oder Videoeinspieler genutzt, um geistliche Aussagen zu unterstreichen oder zu vermitteln. So können weltweit bekannte Lobpreislieder oder professionell erstellte Impulsclips auch in kleinen Gemeinden dazu beitragen, Gott näher zu kommen.⁹ Denn die göttliche Offenbarung als (virtuelles – also nicht-körperliches) Medienereignis ist das Ziel der multimedialen Gottesdienstfeier. Auch wenn kleine Theaterszenen, Bild-Präsentationen oder Ausdruckstanz geistliche Botschaften darstellen, geht es darum, Gott besser zu verstehen und ihm zu begegnen. Es ist also eine Mischform aus biblischer Lehre und Feier des unverfügbar Göttlichen. Menschen planen ein Event und erwarten, dass Gott sich – durch dieses und trotz der Planung – offenbart. Ob und wie stark das passiert, bleibt der individuellen Wahrnehmung jedes Einzelnen überlassen. Denn während man gemeinsame Lieder singt, in der Predigt oder in der Stille auf Gott hört, können unterschiedliche Menschen unterschiedlich angesprochen werden. Und spätestens beim Treffen vor, während und nach dem Gottesdienst mit Kaffee & Snacks wird auch die zwischenmenschliche Kommunikation gefördert, weil neben der Gemeinschaft mit Gott auch die Begegnung mit anderen Menschen dazu beiträgt, sich angenommen und geborgen zu fühlen.

Im Wochenplan von Freikirchen findet sich oft ein reges Programmangebot, um die Gemeinschaft nicht nur am Sonntag zu leben, sondern auch unter der Woche in Kontakt zu bleiben und geistlich zu wachsen. Das umfasst Gebetskreise, Bibelstudien und persönliche Kleingruppen. Ebenso aber auch Kinder-, Jugend- und Seniorenprogramm, Sport- und Musikgruppen, Proben für Tanz- und Theaterteams (oft primär für die Gottesdienste) sowie Mitgliederversammlungen.¹⁰ Nun kann man Abgrenzung und Isolation von der Welt als Negativfolge einer so starken Binnenaktivität diskutieren,¹¹ aber interne Kommunikation funktioniert in solchen Gemeinden meist automatisch sehr gut. Ist ein Mitglied krank, fällt das auf, fehlt je-

⁹ Die Hochachtung bestimmter populärer Lobpreisleiter oder Redner grenzt dabei mitunter teilweise an die Heiligenverehrung der katholischen Kirche, was aber niemand so betiteln würde. Gleichzeitig sind bei konzertartigen Gottesdiensten und größtenteils noch lebenden Autoren Urheberrechtsdebatten im ganz anderen Rahmen als bei den Volkskirchen mit primär traditionellem Liedgut zu führen. Als Dienstleister fungiert in dem Bereich die Christian Copyright Licensing Deutschland GmbH. Siehe: <http://ccli.de> (aufgerufen am 15.08.2014).

¹⁰ Viele Freikirchen sind rechtlich als eingetragener Verein organisiert und leben daher von einer stark basisdemokratischen Organisation.

¹¹ Vgl. *Ernst Lange*: Kirche für die Welt, München 1981, 76 ff.

mand, wird nachgefragt. Im Optimalfall ohne Druck und Zwang, sondern aus echtem Interesse füreinander. Bei den Treffen geht es immer auch um persönliche Befindlichkeiten, Mitglieder bekommen Rat und Reflexion ihrer Gedanken und oft auch konkrete Unterstützung bei anstehender Arbeit oder materieller Not. Sei es beim Umzug, durch Kleidungsaustausch für Kleinkinder oder Hilfe bei der Gartengestaltung. Kommunikation wird so ganz praktisch spürbar und der Mensch das Medium der Liebe Gottes.¹²

Online-Medien für Gemeinden

In einer Zeit, in der Menschen immer stärker online vernetzt leben und kommunizieren, liegt es auf der Hand, dass auch geistliche Kommunikation mit Hilfe von Onlinemedien stattfindet. Das Textgespräch kann zum rein persönlichen Austausch der Gemeindeglieder dienen, um zwischen den Treffen weiterhin im Gespräch zu bleiben. Ebenso kann es den Kontakt zu ehemaligen Mitgliedern oder Freunden an anderen Orten halten. Nötige Verwaltungsaufgaben wie Terminabsprachen oder Protokollversand können digital oft einfacher erledigt werden als auf klassisch-analogen Weg. Und digitale Kommunikation kann auch als zeitliche und räumliche Erweiterung des Gottesdienstes gesehen werden. Bereits in der inhaltlichen Vorbereitung können Laien einbezogen werden, die lebensnahe Beispiele oder kreative Zugangswege zu biblischen Texten beitragen.¹³ Im offenen Dialog kann ein Thema näher an den Menschen vorbereitet werden und die Gemeinde findet sich in der Predigt wieder. Auch bei der Durchführung eines Gottesdienstes können Beteiligung und Teilhabe durch digitale Möglichkeiten erweitert werden. Für kleine Gruppen ist sicherlich ein persönlicher Austausch logistisch einfacher zu handhaben, aber bei großen Gruppen von mehreren hundert oder tausend Personen kann die Frage, „Wer hat das schon mal erlebt?“ per Online-Voting leichter beantwortet werden als per Handzeichen, und persönliche Fürbitte-Anliegen oder ermutigende Geschichten können online gesammelt (redaktionell gefiltert) und für alle zur Verfügung gestellt werden.¹⁴ So kom-

¹² *Shane Hipps: Flickering Pixels. How Technology Shapes Your Faith, Grand Rapids 2009, 175.*

¹³ Vgl. *Alexander Ebel: Praxis-Idee. Per Etherpad gemeinsam Predigten erarbeiten: <http://netzkirche.wordpress.com/2013/04/04/praxis-idee-per-etherpad-gemeinsam-predigten-erarbeiten> (aufgerufen am 15.08.2014).*

¹⁴ Ein Netzwerk, was genau das sogar über Gemeindegrenzen hinweg anbietet, ist www.amen.de (aufgerufen am 15.08.2014).

men einzelne auch bei großen Gemeinschaften persönlich zu Wort und die Gruppe ist stärker am „Bühnenprogramm“ beteiligt. Ebenso kann auch im Nachklang des Gottesdienstes Social-Media-Kommunikation genutzt werden, um Gedanken zu bündeln und zu vertiefen. Die meisten Gottesdienste wollen ja neben der konkreten Gottesbegegnung auch Gedanken anstoßen, die die Gemeindemitglieder zum Nachdenken über den Gottesdienst hinaus anregen. Wer die Kernfrage der Predigt kurz nach dem Gottesdienst nochmal im Gemeinde-Blog¹⁵ stellt – und das auch vor Ort kommuniziert, wird mitunter einige Rückmeldungen bekommen. Welcher Onlinekanal dabei für die jeweilige Gemeinde der richtige ist, kann unterschiedlich sein. Manche Menschen sind mit E-mails gut zu erreichen, andere Gruppen nutzen Facebook, Twitter, Xing, YouTube, Tumblr, Pinterest, Instagram, Flickr, Wikis, Dropbox, Skype, Soundcloud, WhatsApp, ... und die Liste lässt sich beliebig verlängern. Die Namen spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Aber wenn ein Kanal zu einer Zielgruppe passt, kann man dort mit Menschen schnell und einfach kommunizieren. Egal ob man reine Texte, Fotos, Dateien, Audios oder Videos weitergibt, man kann Herzensanliegen austauschen. Das, was einen Menschen bewegt, kommt von Mensch zu Mensch über eine komplexe Kette von Computerprogrammen. Aber es kommt – wenn alles korrekt eingerichtet ist – an. Und wenn Ansichten ausgetauscht werden, Menschen ehrlich ihre Meinung äußern dürfen und gleichzeitig wohlwollende Korrekturen und hilfreiche Tipps erfahren, findet positive Meinungsbildung, Identifikation und Gruppen-Identität statt.¹⁶

Geistliche Meinungsbildung

Wenn Gottesdienst und Gemeindeleben von guten Kommunikationsstrukturen durchzogen sind, können Menschen durch geeignete Medien miteinander ins Gespräch kommen. Menschen stehen mit Gott in Kontakt – durch Gebet und Bibellese. Gemeindeglieder stehen untereinander in Kontakt – durch physische Treffen und virtuelle Kommunikation. Und

¹⁵ Eine einfache Internetseite mit Blog-Funktion kann kostenlos mit Wordpress (oder ähnlichen Content Management Systemen) eingerichtet werden. So muss der Pastor kein Programmierer sein, sondern kann ganz einfach Inhalte einstellen, zu denen andere Nutzer Kommentare abgeben können.

¹⁶ Natürlich müssen Aufwand und Nutzen in vernünftiger Relation stehen. Nicht jedes Medium ist für jede Gemeinde nötig. Aber wenn ein Großteil der Gemeinde ohnehin online kommuniziert, wäre es töricht, das prinzipiell zu vernachlässigen. So als hätte jemand zu Luthers Zeiten den Buchdruck ignoriert, weil die ersten Drucke noch recht aufwändig

die Menschen, die sich in Gemeinden treffen, leben weiterhin in einer Welt, in der sie ihren Glauben weitersagen können. In der Bibel fordert Jesus seine Nachfolger auf, die gute Nachricht zu verbreiten und anderen Menschen weiterzugeben, was sie erlebt und erfahren haben. Daher ist es besonders wichtig, in medialen Zusammenhängen nicht nur vorgefertigte Meinungen zu wiederholen, sondern eigene Gedanken zuzulassen, zu diskutieren und so einen reifen Glauben zu entwickeln. Hier besteht eine große Gefahr von unreflektiertem Medienumgang. Denn gerade in den angesagten Netzwerken, bekommt man positive Bestätigung oft für besonders witzige, besonders provokante oder besonders plakative Sprüche. Sachliche Argumente und ausgewogene Sichtweisen machen mehr Arbeit und erzeugen mitunter weniger positive Kommentare. Das verleitet in unmoderierten Kontexten leicht dazu, wohlklingende Mainstream-Meinungen zu posten statt selber nachzudenken. Kirchen müssen sich ganz bestimmt nicht als Spaßbremse betätigen und alle unterhaltsame Kommunikation durch ernsthafte und rationale Argumentation ersetzen. Aber durch Lob für fundierte Meinungen und positive Trends kann man den Zeitgeist und die Gesprächsthemen der Massen mit bestimmen.¹⁷ Daher ist es auch für Pastoren und Kirchenvertreter ratsam, eine Mischung aus Humor, Kuriosum und Tiefgängigem zu posten. Authentisch sein und die eigene Meinung ehrlich präsentieren sind zwei Kernkompetenzen. Kritik sollte man ernst nehmen, sich aber nicht zu persönlich angegriffen fühlen, wenn mal jemand etwas anders sieht. Man kann das Gegenüber als Mensch stehen lassen, auch wenn man auf der Sachebene anderer Meinung ist.

Ernst Langes partizipatorisches Gottesdienstmodell

Bereits über 50 Jahre vor dem Durchbruch des Web 2.0 hat der Berliner Pfarrer Ernst Lange in seinem Experiment „Ladenkirche“ Erfahrungen mit partizipatorischen Gottesdiensten gesammelt. Ohne das Internet zu kennen hat er Gemeindebaustrategien entwickelt, die heutige Möglichkeiten im interaktiven Internet vorweggreifen. Ernst Lange sagt, eine geistlich sprachfähige Gemeinde sei auch im Alltag eine predigende Gemeinde.

waren und es ja auch von Mund zu Mund immer gut geklappt hat. Virtuelle Welten können durchaus neue Heimatgefühle wecken. Vgl. *Karsten Kopjar*: Virtuelle Heimat – zu Hause im Web 2.0, in: *Tobias Faix/Thomas Weißenborn/Peter Aschoff*: Zeitgeist 2. Postmoderne Heimatkunde, Marburg 2009.

¹⁷ Vgl. *Karsten Kopjar*: Kommunikation des Evangeliums für die Web-2.0-Generation. Virtuelle Realität als Reale Virtualität, Berlin 2013, 177 f.

Wenn Menschen gelernt haben, ihren Glauben in Worte zu fassen, können sie in ihrem Arbeits- und Lebensumfeld Zeugnis sein. Mission ist dann kein Zwang, kein Druck, keine Methode, sondern wird zu einem Lebensstil. Wer von einem Hobby oder einem Buch begeistert ist, der will davon weitersagen. Und wer von seinem Glauben begeistert ist, der kann nicht unmissionarisch leben. Lebenswelt und Arbeitswelt werden Missionsfeld.¹⁸ Und die Mission ist dabei geprägt von geistlich reifen Begegnungen auf Augenhöhe. Sicherlich ist jede zwischenmenschliche Begegnung auch von vielen persönlichen Aspekten und Charaktereigenschaften geprägt. Nicht alles läuft immer perfekt. Aber gute und weise Kommunikation kann helfen, Fehler schneller auszubügeln, Stärken hervorzuheben und als Team zu arbeiten, um einzelne ihren Fähigkeiten gemäß einzubinden.

Medien-Mission

Mit Blick auf internationale Mediennutzung gerade von konservativ-evangelikalen Gruppen, fällt auf, dass eine so reflektierte Nutzung nicht immer anzutreffen ist.¹⁹ Medien – vor allem Radio und TV – haben die Macht, Menschen gleichzuschalten, weil ein Sender viele Empfänger mit der gleichen Botschaft erreicht. Das ist für narzistische Persönlichkeiten, die ihre Erkenntnisse einer großen Gruppe präsentieren wollen, eine optimale Plattform. Deshalb ist der amerikanische Tele-Evangelismus auch so erfolgreich. Mit guten Rednern und perfekt ausgearbeitetem Marketing können Menschen dazu gebracht werden, nach einer 30-minütigen Fernsehsendung Geld zu spenden, weil sie eine positive mentale Erfahrung gemacht haben. Und wer millionenfach Menschen erreicht und motiviert, gerät leicht in die Gefahr, das erfolgreiche Konzept am Laufen zu halten statt in einzelne Menschen zu investieren. So kann die herausragende Inszenierung auch zum Fallstrick für ausgewogenen Inhalt werden – ohne dass ich diese Intention allen Medienproduzenten unterstellen möchte. Viele Menschen sind durch regelmäßige Sendungen mit positiven Ermutigungsbotschaften angesprochen und bekommen neuen Mut für schwierige Lebenssituationen. Aber das ist nur eine Seite. Eine persönliche Gemeindegemeinschaft muss darüber hinaus auch mit Kleingruppen oder Einzelgesprächen die Zuschauer ansprechen. Fundierte Social-Media-Aktivitäten könnten da einen

¹⁸ Vgl. *a. a. O.*: „Kirche für die Welt“, 66 ff und 146 ff.

¹⁹ *Olaf Koch*: Televangelismus, in: Lexikon der Filmbegriffe, Siehe: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=7817> (aufgerufen am 15.08.2014).

Gegenpol bilden, indem sie Meinungen nicht nur proklamieren, sondern hinterfragen lassen und so echtes Verstehen ermöglichen. Aber das ist der arbeitsintensive Teil, der allzu leicht vergessen wird.

Soziale Medien können dabei sowohl im Rahmen des Gottesdienstes wie auch im Gemeindeleben oder im persönlichen Umfeld dazu dienen, im positiven Sinne missionarisch aktiv zu sein. Es kann Teil der Strategie sein, mit guten TV-Produktionen oder erfolgreichen YouTube-Videos mehrere Millionen Menschen auf einmal zu erreichen. Das Soziale an Social Media ist aber gerade der persönliche Kontakt von Person zu Person. Da hören große Zahlen auf und die tägliche Arbeit fängt an. Und da erweist sich, ob der eigene Glaube wirklich fundiert ist oder bei ersten Rückfragen wie ein Kartenhaus zusammenbricht. Viele Freikirchler fallen online mit übereifrigen Aktionen auf. Sie posten täglich Bibelverse und geistliche Videoclips, antworten auf jede Frage mit frommen Floskeln oder bieten statt tatkräftiger Hilfe nur Gebet an. Gut gemeint kommt diese Form der einseitigen Vergeistlichung nicht immer gut an. Im Dialog gilt es, solche Menschen ebenso ernst zu nehmen wie Vertreter der pragmatischen Einstellung: „Gott wird's schon richten und ich kann mich in Ruhe zurücklehnen.“ Natürlich proklamieren Christen einen Gott, der allmächtig ist und uns nicht braucht. Aber ebenso finden wir Hinweise in der Bibel, dass er durch Menschen wirken möchte, die dazu beitragen können, dass Gottes Reich auf Erden gebaut wird. Wir erfahren Gottes Gnade und geben sie weiter. Dadurch wird jeder Gottesdienst ein Stück weit missionarisch sein, ohne dabei andere Aspekte auszublenden. Und jede Online-Kommunikation wird missionarische Punkte beinhalten, ohne das als einziges Ziel zu verfolgen. Und so wie Menschen unterschiedlich sind, können auch die genutzten Kanäle und die Stile der Onlinenutzung sich unterscheiden.²⁰

Ganzheitliche Medien-Kommunikation

Wenn digitale Medien die persönliche Begegnung im Internet ermöglichen, bleibt die Frage, wie weit sich Kirchen auf dieses Feld einlassen sollen. Es scheint zuerst ein Spagat zu sein, gleichzeitig konventionelle Gemeindegottesdienste anzubieten und mit aktuellen Methoden Außenstehende zu gewinnen. Und tatsächlich: Was wir im Onlineaustausch versprechen, muss unsere Ortsgemeinde auch halten. Wer mit perfekten Men-

²⁰ Vgl. *Karsten Kopjar*: Kirche 2.0 – zwischen physischer, virtueller und geistlicher Gemeinschaft, in: *Christina Costanza/Christina Ernst*: Personen im Web 2.0, Göttingen 2012, 150 ff.

schen und fehlerlosen Systemen hausieren geht, wird spätestens beim ersten Besuch enttäuschte Gäste haben. Wer aber ehrlich über Gelingen und Scheitern reden kann und transparent Stärken und Schwächen aufzeigt, der kann erfahren, dass die meisten Menschen gar keine perfekte TV-Show-Idylle suchen. Eine perfekte Gemeinde gibt es ohnehin nicht, aber eine Gemeinde, die ehrlich mit ihrer Unperfektheit umgeht, wirkt auf Außenstehende – und auf Mitglieder – einladend, weil sie ihre Masken ablegen können und nicht perfekt erscheinen müssen. Das zu erkennen und zu kommunizieren ist eine wertvolle geistliche Kompetenz. Gleichzeitig müssen Gemeinden sich auch nicht verstecken. Denn das hohe Level an Gemeinschaft, Kommunikation und Wertschätzung, was Christen in gesunden Gemeinden erfahren, bietet ein einzigartiges Grundgerüst, um ein gelingendes geistliches Leben zu entfalten.²¹

Wenn Christen und Gemeinden ihre bestehende physische Gemeinschaft konsequent auch online kommunizieren würden, könnten sie Menschen nicht nur in positiv prägende Online-Gemeinschaft führen, sondern mit den so neu gewonnenen Freunden auch in der Kohlenstoff-Welt Gemeinschaft leben. Und sie könnten anhand dieser Realitätsübergänge auch den entscheidenden Übergang erklären: Den Übergang von Gott aus seiner Transzendenz in unsere Wirklichkeit hinein. Das kann man als geistliche Realität annehmen und im Glauben darauf antworten. Dafür braucht man keine technischen Hilfsmittel, keine perfekte Show und keine beeindruckenden Stars. Dafür muss man sich aber einlassen auf eine Realität, die außerhalb unserer körperlichen Erfahrungen liegt. Und wer virtuelle Gemeinschaft verstanden hat, kann diese Erfahrung auf geistliche Realität anwenden.

Und auch umgekehrt ist erlebte Spiritualität ein Schlüssel für ein aktives Leben zwischen physischer und virtueller Realität. Die Klammer der geistlichen Realität, die das gesamte Leben in allen medialen Formen umschließt, führt zu einem ganzheitlichen Sein. Und das ermöglicht es, als allumfassende Kommunikationsform ganzheitliche Gemeinschaftserfahrungen zu machen.

²¹ Viele säkulare TV-Produzenten würden gerne für ihre angedeutete Fernsehgemeinschaft lokale Fanclubs ins Leben rufen, wo sich Mitglieder jede Woche treffen, um zentrale Medien zu konsumieren und die Produktion zu loben. Und das bundesweite Netzwerk von vielen Tausend Ortsgemeinden mit qualifiziertem Fachpersonal, das sowohl evangelische, wie auch katholische und freikirchliche Gemeinden bieten, ermöglicht es nahezu jedem Menschen, in fußläufiger Entfernung vor der eigenen Haustür persönliche Gemeinschaft zu erfahren. Vgl. *Kopjar*, Kommunikation des Evangeliums, a. a.O., 180 f.

Zum Schluss bleibt anzumerken, dass man in puncto Medieneinsatz – ebenso wie bei theologischen Grundlagen und Stilfragen – nicht alle Freikirchen über einen Kamm scheren kann. Sowohl sind bei den positiven Faktoren längst nicht alle Gemeinden gute Vorbilder. Nicht alle nutzen alle Tools und Wege, um Menschen zu erreichen. Und nicht alle Nutzung ist vorbildhaft. Aber es gibt zahlreiche positive Beispiele, wie einzelne Gruppen aktuelle Medien sinnvoll und durchdacht einsetzen. Von diesen können wir lernen, was sich etabliert hat.

Außerdem sind die großen Volkskirchen nicht immer der passive Gegenpool zu den aktiven Freikirchen. Sicherlich wirken sie mit ihrem eher einfach anmutenden liturgischen Stil und ihrer ausgeprägteren Verwaltungsmentalität medial oft etwas träge, aber auch kirchliche Projekte im Social Web erfreuen sich großer Beliebtheit. Und was sich kirchlich durchsetzt, das ist oft nicht nur medial am Zahn der Zeit, sondern auch geistlich und theologisch reflektiert und kann so ein wertvoller Spiegel auch für impulsive Gemeinden sein.

Für die Zukunft der Kirche wird es nötig sein, die traditionellen Kirchengrenzen immer mehr aufzubrechen. Es geht nicht um die Form der verfassten Kirche, sondern um die gemeinsame Basis, und von da ausgehend um eine mediale Offenheit in der Evangeliums-Kommunikation. Wer das Beste aus verschiedenen Lagern zusammenbringt, kann vorurteilsfrei und ganzheitlich Menschen erreichen. Und wer dabei nicht nur selber redet, sondern auch zuhört und sich für sein Gegenüber interessiert, wird in Social-Media-Kontexten automatisch missionarisch sein, ohne es bewusst geplant zu haben. Denn guter Medieneinsatz führt zu einem transparenten Lebensstil, der deutlich macht, was dem Kommunikator wichtig ist. Und „wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“²² und tippt die Hand.

²² Vgl. Mt 12,34.